

Die Anziehungskraft des Kommunismus und die Aufgaben der Entwicklungshilfe

Wir wollen uns hier vom seelsorglichen Gesichtspunkt aus fragen, welche Chancen der Kommunismus besitzt, auf die Entwicklungsförderung, welche die vordringliche soziale Aufgabe für unsere Generation darstellt, einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Mit seiner Ideologie (dem Marxismus) will der Kommunismus für die Probleme der menschlichen Existenz die letzte und endgültige Lösung bringen. Seine auf den Atheismus gestützte Lehre vom Menschen steht der christlichen Auffassung frontal gegenüber. Da in seinen Augen die Sinnerfüllung des Menschen auf der Ebene der Geschichte und der Gesellschaft liegt, befindet er sich auch im Gegensatz zur Soziallehre der Kirche. Aus diesem doppelten Grunde müssen wir uns mit ihm auseinandersetzen.

Wir haben nicht vor, uns mit der tatsächlichen Hilfe zu beschäftigen, welche die Länder des kommunistischen Blocks den Entwicklungsländern bringen. Diese Frage betrifft die ökonomische Statistik. Wir machen lediglich darauf aufmerksam, daß diese Hilfe zwar nicht das Ausmaß der von den Industrieländern des Westens gebotenen Unterstützung erreicht, aber dennoch beträchtlich ist. Sie erlebte Erfolge und Rückschläge. Übrigens ist es stets schwer, zu sagen, ob ein konkretes Geschehen als Erfolg oder Mißerfolg zu bewerten ist, spielen doch dabei allzu viele zufällige Faktoren mit. Um über den Einsatz der kommunistischen Staaten ein Urteil zu fällen, dürfen wir zudem nicht vergessen, daß sie als Staaten dazu gezwungen sind, rein politische und ökonomische Interessen zu wahren, die sich nicht immer ohne weiteres aus dem «Kommunismus» ergeben. Dieser letzte Punkt tritt immer stärker in Erscheinung, je mehr sich die Rivalität zwischen den beiden Großen, Sowjetrußland und China, ausweitet. Und schließlich beschränkt sich die Einflußnahme des Kommunismus auf die Entwicklung nicht allein auf den Einsatz der kom-

munistischen Staaten. Man muß auch dem Gewicht der lokalen kommunistischen Bewegungen Rechnung tragen oder, allgemeiner, dem Widerhall, den die marxistischen Ideen finden.

Auch können wir uns fragen, welche Aspekte des Kommunismus als den Einsatz direkt inspirierende Weltanschauung am meisten geeignet sind, die Eliten und Massen der dritten Welt für sich zu gewinnen. Deswegen werden wir zwischen Anliegen und Ausdrucksformen unterscheiden, denn wenn wir auch eine Anzahl wesentlicher Gedanken und Formeln des Marxismus als von Grund auf irrig und mit der christlichen Lebensauffassung unvereinbar zurückweisen müssen, so erscheint es uns doch nicht zweifelhaft, daß diese Ideen ihren Erfolg der Tatsache verdanken, daß sie oft echte Anliegen unserer Epoche zum Ausdruck zu bringen scheinen.

Zunächst proklamiert der Kommunismus, daß unser Zeitalter die historische Stunde der Volksmassen sei. Das *Volk* ist nicht nur der neue, sondern auch der echte, lange Zeit unterdrückte und mit Füßen getretene Träger der Geschichte. Einst wurde es als rein passives Material der Geschichte behandelt und mußte mit stillem Leiden für die Vergehen der Großen büßen. Nun aber erkennt es endlich seine eigene Aufgabe innerhalb der Geschichte. Seine Anliegen und seine Würde werden ernst genommen; von nun an nimmt es sein Schicksal in seine eigene Hand. Gewiß laufen die politischen Formeln des Kommunismus darauf hinaus, die Massen in ein starres totalitäres System zu zwingen, um die «Revolution von oben her» über sich ergehen zu lassen (Stalin hat bekanntlich die Auffassung von Marx über diesen entscheidenden Punkt völlig auf den Kopf gestellt). Wir wollen uns hier aber mehr mit den Hoffnungen befassen, die von der kommunistischen Ideologie geweckt werden, als mit deren tatsächlichen Auswirkungen in den

Staaten, in denen die Kommunisten die Herrschaft innehaben. Indem die marxistische Propaganda dermaßen auf der geschichtlichen Verantwortung des Volkes besteht, rechnet sie aber, wie uns scheint, mit dem Erwachen der demokratischen Gesinnung, die eine der grundlegenden Ideen der modernen Gesellschaft ist, eine Idee, die auch von den letzten sozialen Enzykliken übernommen wurde. Die Demokratie läßt sich ja dadurch definieren, daß jedem menschlichen Individuum seine Personwürde zuerkannt wird, so daß es in der politischen Gesellschaft aktiv verantwortlich und Träger von Initiative wird. Wenn nun aber auch das bewußte Erfassen dessen, was Demokratie ist und will, ein Hauptereignis unserer Epoche darstellt, so steckt doch der Prozeß der praktischen Verwirklichung dieses Postulates und alles dessen, was es in sich schließt, noch in den Anfängen und stößt auf zahlreiche Widerstände. Unter diesen Bedingungen scheint die kommunistische Ideologie für die noch nicht zu ihren Rechten gekommenen Massen ein Druck- und Ausdrucksmittel zu sein.

Zweitens vermengt sich das Verführerische am Kommunismus oder Marxismus mit dem Anreiz dessen, was wir *Rationalismus* oder einfacher *Ratio* nennen. Wir verstehen darunter das Bewußtsein, zu dem der Mensch in der neuesten Zeit gelangt ist, wie weit die Macht seiner eigenen Vernunft reicht, wenn sie sich um die systematische Erforschung der Welt und des individuellen und sozialen Menschen bemüht. Diese Erkenntnis sucht ihre Finalität nicht in sich selber. «Wissen ist Macht.» Sie hat also eine praktische Bestimmung: sie zielt darauf ab, die Dinge umzugestalten und zu nutzen. Kraft seiner Vernunft bekommt der Mensch die Dinge und sein Ich in den Griff, er wird deren Herr. Die Vernunft ist so eine Eroberungswaffe; wer Wissen besitzt, besitzt zugleich Herrschaft, und der Mensch, der Natur und Gesellschaft wissenschaftlich erkennt, hat das Schicksal in seiner Hand. Er setzt sich in den Besitz seiner Menschenwürde, denn, statt wie einst die Geschichte passiv über sich ergehen zu lassen, lenkt er sie. Herr über die Geschichte sein heißt aber auch fähig sein, sich selber sein Glück zu verschaffen, wird doch dieses in dem Maße echt sein, als es nicht von einem andern gewährt, sondern vom Menschen selber geschmiedet wurde. So nimmt der Rationalismus eine wesentlich ethische Dimension an. Die Formel «wissenschaftlicher Sozialismus» übt deswegen eine solche Zauberwirkung aus, weil sie an diese Rolle der souveränen Vernunft denken läßt, Herrin über das

Schicksal, Erschafferin des Glücks zu sein. Der Akzent liegt dabei darauf, daß das Hauptobjekt der Vernunfttätigkeit die Gesellschaft ist, d. h. der Mensch selbst, denn im Marxismus ist der Mensch wesentlich gesellschaftlich.

Nach dieser Auffassung liegt, wie wir uns gut merken müssen, die universale Geltung der Vernunft in einer eschatologischen Perspektive: Die Gesellschaft, an der man baut, ist identisch mit dem Reich der Vernunft. Um das historische Unternehmen der Errichtung dieses Reiches glücklich zu Ende zu führen, appelliert der Kommunismus nicht an die in jedem Menschen vorhandene Vernunft, um alle Menschen vernünftig zu machen. Man geht nicht vom Postulat aus, daß das «gesunde Empfinden» «die am besten verteilte Sache der Welt» sei. Die Vernunft ist hier eine *militante Vernunft*, die obsiegen soll, indem sie den Widerstand der dunklen Mächte bricht. In diesem Kampfe gibt es eine Partei der Vernunft, die eben die Partei der Massen ist. Dem Einsatz für die Vernunft kommt so eine Mobilisierung der Kampfesenergien zugute. Infolgedessen bedeutet die Gewalt keineswegs mehr den Einbruch des Irrationalen und Chaotischen in das Feld der Geschichte, sondern den Fortschritt der Vernunft, insofern sie nur im Dienst der Kämpfe der Vernunftpartei steht. Paradoxiertweise bildet der mythische Begriff des Proletariats den Schlüssel zu diesem integralen Rationalismus. Die Gewalt ist gerechtfertigt; der Kampf für die Vernunft wird von Leidenschaft und Angriffswillen beseelt. Nicht die friedliche Verbreitung einleuchtender Ideen, welche durch ihre Evidenz überzeugen, sichert die Fortschritte der Vernunft; sondern diese werden mit Gewalt erzwungen in einem Kampfe der Vernunft mit den reaktionären Kräften, die ihr den Weg versperren wollen. Es ist nicht so sehr ein Kampf *für* die Vernunft als vielmehr ein Kampf *der* Vernunft.

So beruht die Verbindung zwischen der Aktion der Partei und dem Rationalismus auf der Überzeugung, daß der Einsatz der Partei «im Sinne der Geschichte» erfolgt. Diese Überzeugung führt sodann zum Bemühen, zu einer «objektiven», «wissenschaftlichen» Analyse der gegenwärtigen geschichtlichen Lage zu gelangen. In einer ersten Phase ist die Vernunft *kritisch*. Sie will eine Diagnose der Kräfte, die in der gegenwärtigen Lage im Spiel sind, aufstellen. Daß der Marxismus mehr durch seine Zielsetzung und programmatische Haltung, als durch die Ergebnisse, die er erreichen könnte, die Massen anzieht, daraufhin deutet die Tatsache,

daß er trotz ständiger, streng wissenschaftlicher Kritik weiterhin eine starke Anziehungskraft ausübt. Marx hat die westliche Industriegesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts analysiert; von ihm bis zu Stalin und Mao hat die Lehre wesentliche Veränderungen durchgemacht; gewisse Schlüsselbegriffe wie ‚Klasse‘ oder ‚Basis‘ sind zu unbestimmt, um die Wirklichkeit mit wissenschaftlicher Strenge zu sichten; die Tatsachen haben eine Anzahl «Gesetze» und Erwartungen Lügen gestraft usw. Trotzdem halten viele die marxistische Erklärung noch für gültig. Ohne Zweifel bietet sie ein «Gitter», das in seiner Anwendung auf die gesellschaftliche und geschichtliche Materie eine plausible Erklärung zu bieten scheint unter der Bedingung, daß man sich an die großen Linien hält und sich mit ungefähren Lösungen zufriedengibt. So ist es aufgrund der vorgeschlagenen Kategorien möglich, das analysierte Objekt irgendwie logisch zu strukturieren. Dies um so eher, als hinter den anfechtbaren Behauptungen manchmal ein berechtigtes Anliegen zum Vorschein kommt, falls man die Behauptungen wörtlich versteht. So läßt sich z. B. die Theorie von Basis und Überbau mit ihrem starren Kausalschema nicht annehmen und anwenden, aber die Forschungshypothese, wonach die Gesellschaft einen globalen Charakter hat und infolgedessen alle konstitutiven Bestandteile aufeinander einwirken, ist aufschlußreich. Oder wenn wir das dialektische Gesetz in seiner Anwendung auf die Gesellschaft nehmen, wonach an erster Stelle der Kampf steht und die Gesellschaftsbeziehungen nach dem Verhältnis zwischen Herr und Sklave strukturiert sind, so deckt es sich mit der politischen, sozialen und psychologischen Erfahrung der enterbten Massen, die in den meisten Situationen des alltäglichen Lebens dem Druck von oben ausgesetzt sind. Was man von den internationalen Beziehungen oder der nationalen Politik hört, bildet ebensowenig ein Beispiel von Harmonie wie das Leben in der Fabrik oder im Wohnviertel. Überall unterdrücken die Starken die Schwachen, und, wie man enttäuscht hinzufügt, «würde man es an ihrer Stelle genau so machen». So bietet die marxistische Erklärung in ihrer Selbstkritik eine gewisse Wahrscheinlichkeit: gewisse Auffassungen von ihr scheinen auf den ersten Blick mit elementaren Erfahrungen übereinzustimmen. Dank dieser Gedankenmanipulation hat der Mensch den Eindruck, sich selber zu erklären, seine tatsächliche Lage und die in seinen Händen liegende Macht, die Welt umzugestalten, zu erlassen.

Die Berufung auf die kritische Vernunft bildet nur eine erste Phase. Das zweite Moment der *konstruktiven Vernunft* ist das wichtigste. Weil die Geschichte Vernunft ist, stellt der «wissenschaftliche Sozialismus» das Instrument dar, womit der Mensch sie aufzubauen vermag. Gewisse Aspekte der marxistischen Weltanschauung wie z. B. die romantische Begeisterung für die Revolution oder der Glaube an die gleichsam messianische Sendung des Proletariats, die von den Anfängen bis zum letzten Weltkrieg mächtige Faktoren zum Aufschwung der Bewegung waren, sind heute in den Hintergrund gerückt. Aber wir täuschen uns wohl nicht, wenn wir behaupten, daß die Hauptanziehungskraft, die der Kommunismus auf die Menschen der dritten Welt ausübt, sich in das Wort «Plan» fassen läßt, wenn wir darunter ein Programm zu einer umfassenden Planung verstehen. Als Mythos zugleich und Idee will der Plan eben besagen, daß die Vernunft zur Herrschaft gelangt dank dem kollektiven Einsatz des organisierten und «bewußten» Proletariats und Bauerntums. Er widersetzt sich einer vernunftwidrigen Gesellschaft, die durch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen bestimmt wird. Die Idee des Gesamtplanes setzt zwei weitere Gedanken voraus: die Rationalisierung der Gesellschaft und den damit zusammenhängenden Charakter der notwendigen Totalität. Die Idee zieht vor allem die politischen Eliten an, denn das Entwicklungsproblem stellt ein globales Problem dar, das, wie es scheint, nur gelöst werden kann durch eine zentralisierte und starke politische Macht, welche die Massen mitzureißen vermag. Die Eingliederung in eine Einheitspartei erscheint als das geeignete Mittel zu einem solchen Unternehmen, namentlich in der besonders heiklen Etappe des Beginns. Menschen, die etwas vollbringen möchten und angesichts der Dringlichkeit der Aufgabe mit Recht ungeduldig sind, sehen die Freiheit als einen Luxus an, den sich reiche Länder leisten können und wovon man vielleicht später wieder einmal sprechen wird, wenn die Leute ihre Nahrung, Kleidung, Schulbildung und Arbeit haben. Übrigens mißtrauen diese Menschen nicht immer grundlos einem parlamentarischen System, das ausschließlich eine Klasse Privilegierter begünstigt. «Freiheit» bedeutet allzuoft freie Bahn für die Stärkeren. Auch hierin haben die Armen ihre Erfahrung gemacht: sie waren stets die Geprellten, und das Thema der Scheinheiligkeit der «formellen Demokratie» behält von diesem Standpunkt aus seine ganze Aktualität.

lität. Endlich – und dieser ethische und psychologische Aspekt ist entscheidend – verhilft der Plan der menschlichen Würde und dem menschlichen Stolz zum Durchbruch: das Volk selbst ist es, das durch den Einsatz aller seiner Energien und durch seine Opfer sich selber frei und unabhängig macht.

Freilich, die Werbekraft des Marxismus liegt nicht bloß in einer Formel oder einem politischen Rezept, das imstande ist, die Gesellschaft zu immer stärkerer Entfaltung zu bringen. Wenn auch dieser technokratische Aspekt vorherrscht, so ist er doch nicht der einzige. In marxistischer und kommunistischer Sicht ist ja der Plan, den ein bestimmtes Land aufstellt, nicht ein Plan unter vielen anderen möglichen Plänen. Er steht im Zusammenhang mit einer universalen Bewegung und der Solidarität des internationalen Proletariats. Mit andern Worten, der Kommunismus bringt eine gewisse Technik der Macht und der wissenschaftlichen Rationalisierung mit sich, und überdies den *Horizont der Geschichte*. Die marxistische politische Aktion stellt nicht nur etwas Besonderes dar, sondern steht innerhalb der Bewegung, welche die ganze Menschheit zu ihrer totalen Befreiung mit sich reißt. Sie nimmt teil an der Auferbauung des Menschen. Die konkrete politische Aktion wird, als Teil der Weltgeschichte, hineingenommen in den nicht mehr umkehrbaren Strom, der die Geschichte ihrem *eschaton* entgegenführt. Nicht ohne Grund hat man von einer «säkularen Religion» gesprochen. Dadurch werden affektive Energien mobilisiert und in den Dienst konkreter, oft banaler und undankbarer Aufgaben gestellt, die somit, wenigstens während einer ersten Periode, in einer Atmosphäre des Enthusiasmus erfüllt werden können. Wahrscheinlich werden gewisse politische Führer von diesem Aspekt des Kommunismus angezogen, nicht, weil sie selber zu marxistischen Überzeugungen gelangt wären, sondern weil sie wahrgenommen haben, wie notwendig diese «Gesellschaftskraft» ist, wie eine Ideologie sie darstellt. Wie denn soll man es ohne sie erreichen, daß die Massen mit Schwung und Begeisterung an die Verwirklichung des Planes gehen? Im Hinblick auf diesen Plan wird der geschichtliche Horizont zu einem Mittel, um den Einsatz der Massen psychologisch herauszufordern. Auch die faschistischen Regimes haben ihrerseits die Ideologie als Faktor sozialer Dynamik in ihren Dienst gestellt. Aber die faschistischen Ideologien sind bloße Teilideologien, die um den Nationalismus kreisen und die irrationalen Kräfte verherrlichen, während der Kommunismus eine universale Ausrichtung

hat und auf einer rationalen Zielsetzung beruht. In Wirklichkeit hingegen sind die Gegensätze weniger schroff, und die sowjetische Ideologie hatte z. B. unter Stalin eine starke Dosis Nationalismus in sich aufgenommen. Die da und dort in den jungen Nationen aufgekommenen Neomarxismen gehen meistens auch eine Symbiose mit dem Nationalismus ein. Hinter den Unterschieden stößt man auf die Absicht, in einem Mythos im Sinne von Sorel einen psychologischen Anreiz zum Einsatz der Massen zu finden.

Wenn die marxistische Vision sich auch hauptsächlich der Gestaltung der Zukunft zuwendet, so faßt sie doch auch die *Vergangenheit* ins Auge. Gerade deshalb, weil man dem kommunistischen Projekt einen geschichtlichen Wert beimißt, muß man es in den Gesamtstrom der Geschichte hineinstellen, von den Ursprüngen bis zur Erreichung des Zieles, und in ihren dialektischen Rhythmus, der in qualitativen Sprüngen, den Revolutionen, erfolgt. Der Aufbau der neuen Gesellschaft stellt demnach die Antithese der alten dar. So ist der Lauf der Geschichte durch Umbrüche gekennzeichnet, die um so heftiger werden, je mehr der Klassenkampf nur noch die beiden letzten Gegner, die kapitalistische Bourgeoisie und das Proletariat, einander gegenüber läßt. Hinter diesem Geschichtsschema liegt ein anderes, psychologisches Schema das eine manichäische Schau des geschichtlichen Werdens gibt: die Zukunft als Trägerin der Verheißung des totalen Humanismus steht im Gegensatz zu einer Vergangenheit, die endgültig abgewirtschaftet hat. Die marxistische These ist mit einer Kritik der Vergangenheit als mit ihrem Erbe verbunden. Unter diesem Gesichtspunkt nimmt sie einen soteriologischen Aspekt an. Die Vergangenheit stellt die Entwertung, die Verlorenheit des Menschen dar, während der kommunistische Einsatz auf das «Wieder-sich-selber-Werden», auf das Wiederfinden, auf die Zurückführung dieses Menschen, der verloren war, abzielt. Der Vergangenheit und dem *status quo* wird unerbittlich der Prozeß gemacht, was die Kampfesenergien stiehlt.

In erster Linie hat man es auf das Christentum und die «christliche Zivilisation» (die nicht voneinander unterschieden werden) abgesehen. Das Christentum hat Konkurs gemacht und zudem die Menschheit auf den Abweg illusionärer Lösungen geführt, und dies ist mit ein Grund, daß sie «nicht mehr sie selber» ist. Dieser Gegensatz kommt in den Begriffen *Progressismus* und *Konservatismus* zum Ausdruck. Sie bezeichnen zwei Auffassungen

der Wirklichkeit und der Geschichte und infolgedessen zwei Lebenshaltungen. Die konservative Auffassung ist starr: der «Wille Gottes» oder die Gesetze des Schicksals sind verantwortlich für alles, was sich unabänderlich ereignet. Die menschliche Haltung, die sich aus dieser Auffassung ergibt, besteht in Passivität, Erduldung, Resignation, Hinnahme von allem, was an einen herankommt. Im Gegensatz dazu weiß der mit dem «wissenschaftlichen» Wissen gewappnete Progressismus, daß die Evolution das Weltgesetz ist. Die Wirklichkeit ist von einem Dynamismus bewegt, der sie dem Fortschritt zutreibt; das Neue ist auch das Bessere. Infolgedessen ist der Mensch der Zukunft zugewandt, die er durch seinen bewußten Einsatz mitaufbaut. Er nimmt nicht mehr als eine unabänderliche Schickung an, was er aus eigener Kraft zu ändern gelernt hat. Er ist der Herr seines Schicksals.

Das Schema dieses Gegensatzes, wie er zum erstenmal von Engels formuliert wurde, hat etwas von einer Karrikatur an sich. Unterschätzen wir aber deswegen nicht seine Anziehungskraft. Wird es auf die Gesellschaft der vorindustriellen Epoche angewandt, so bietet es die Kriterien zu einer plausiblen Diagnose. Gegenüber den neuen Problemen, vor die ihr Kontakt mit der Industriekultur und der technischen Geisteshaltung sie brutal hinstellt, scheinen diese Gesellschaften in dem Maß von Lähmung befallen zu werden, als die Werte und Verhaltensmodelle auf gewohntem Wege übermittelt werden und die Alten die bestimmende Rolle spielen und mit der heiligen Macht betraut sind, das Erbe der vergangenen Generationen weiterzureichen. Die Jungen werden so dazu bestimmt, nur zu wiederholen, was stets gemacht wurde, und nur ein Glied in der Kette einer nie abreißenden Kontinuität zu bilden. Der Kontakt mit den Industriegesellschaften führt zu Störungen, weil er vor neue Probleme stellt und auch eine neue Geisteshaltung herbeiführt: die Ahnung, daß die Vernunft zugleich eine prüfende und eine erfindende Funktion hat. So entsteht zwischen den Generationen ein radikaler Bruch. Die Erben treten nicht mehr an, um ein Erbe in Empfang zu nehmen, das ihnen gegenstandslos geworden zu sein scheint; vielmehr strengen sie gegen die Alten, die plötzlich vor ihre unverständliche Nutzlosigkeit gestellt werden, einen erbarmungslosen Prozeß an. Sind nicht die Tabus der Vergangenheit dafür verantwortlich, daß Jahrhunderte vergeudet wurden? So kommt es zur Auseinandersetzung zwischen dem

heftigen Ressentiment der neuen Generationen und dem Selbstverteidigungsreflex der traditionalistischen Kreise. Dieser aber ist ungeschickt und verfehlt sein Ziel. Die herkömmlichen Gesellschaften sind nämlich von Natur aus unreflexiv; die Werte werden hier auf spontanem Wege und nicht in bewußter Entscheidung übermittelt. Wenn eine solche Gesellschaft nicht von selbst zusammenbricht, wird sie sich global verteidigen, d. h. blind, nicht dazu fähig, im Erbe der Vergangenheit die echten Werte von dem zu unterscheiden, was bloßes Dahinschlummern, Korruption oder Routine ist. Zudem ist das, was sie verteidigt, nicht mehr ganz das, was sie meint, denn unbewußt hat sie sich im Kontakt mit der Außenwelt schon verändert. Sie ist eine tief verwundete Gesellschaft, die sich an eine Vergangenheit klammert, die ihr entgleitet. Im Gegensatz dazu ist für die Generation im Kommen die Versuchung groß, die Vergangenheit im Namen der «Revolution» in Bausch und Bogen zu liquidieren.

In dieser Perspektive muß man die Polemik gegen die *Religion* als «*Opium für das Volk*» sehen. Bei Marx und in der Logik des marxistischen Systems ist dieser Gedanke vom Atheismus inspiriert und davon nicht loszulösen. Aber für viele, die für den Marxismus eintreten oder mit ihm liebäugeln, liegt dieser Zusammenhang nicht so klar auf der Hand. Was die unterentwickelten katholischen Gebiete betrifft, so ist das, wogegen man ankämpft, ein gewisses soziologisches Bild des Katholizismus, insofern es mit einem zum Verschwinden verurteilten Gesellschaftszustand untrennbar verquickt scheint: feudale Mentalität, Bindung an die großen Grundeigentümer, konservative Geisteshaltung, mangelnder Einsatz gegen Unwissenheit und Not, Mangel an menschlicher Bildung des Klerus, parasitärer Charakter gewisser religiöser Gemeinschaften, die keine äußere Tätigkeit ausüben und in anachronistischer Weise von der Bettelei leben usw. Die Kirche selber erscheint dann als ein Bestandteil der reaktionären Kräfte. Darum liegt selbstverständlich eines der Haupterfordernisse des *aggiornamento* auf diesem Gebiet. Wovon gibt das soziologische Bild der Kirche in diesem oder jenem Land Zeugnis? Von einer echt kirchlichen Tradition, die den Sinn hat für die evangelische Liebe und unablässig auf die Bedürfnisse der Armen achtet, oder von Routine und allzu menschlichen Mißbräuchen, die im Gegensatz zu ihrer wahren Natur stehen? Das *aggiornamento* geht von einer übernatürlichen Wachsamkeit aus, von der

Kraft, ständig die Anpassungen vorzunehmen, die von den Forderungen des Evangeliums und den im Gang befindlichen gesellschaftlichen Veränderungen diktiert sind.

Die revolutionäre Leidenschaft findet noch eine andere Motivierung, die der eben behandelten nahe steht und deren Wurzeln vielleicht noch tiefer reichen. Man könnte sie bezeichnen als Verzweiflung an den edlen und großmütigen Gefühlsregungen. Hinter dieser Verzweiflung steckt ein radikaler Pessimismus, der die Güte der Triebkräfte in Frage stellt, von denen das menschliche Handeln ausgeht, insofern es sich in den Strukturen der gegenwärtigen Gesellschaft vollzieht. Wenn auch der Mensch Herr über die Strukturen ist, so wird er zunächst doch von diesen bestimmt; von ihnen hängt seine Güte oder seine Bosheit ab, so daß die pessimistische Einschätzung der Möglichkeiten, die den Personen gegeben sind, sich mit einem fast unbegrenzten Vertrauen in die Macht der Institutionen paart.

Das Christentum, so denkt man, hat als Religion, die die Liebe predigt, versagt; nach zweitausend Jahren ist der Mensch nicht besser geworden. Die Moral der Liebe ist vielleicht ein schöner Traum, aber sie wirkt sich auf die tatsächlichen Verhältnisse nicht aus; sie ist außerstande, die wirklichen Probleme zu lösen; ja sie ist, wie alle Träume, schädlich, weil sie die Menschen von ihren konkreten Aufgaben ablenkt. Man denkt mit einer gewissen Wehmut an diesen Traum von Brüderlichkeit und Güte zurück; man betrachtet ihn jedoch vor allem mit Mißtrauen: Würde nicht allzuoft schon die «liebevolle Gesinnung» als schöner Deckmantel mißbraucht, um das Wohlgefallen und die Mithilfe am Bösen zu tarnen? Kurz, das Christentum hat nicht gehalten, was es versprach: es ist die große Täuschung und Enttäuschung. Ein wirkungsvoller Einsatz muß sich an das Gesetz der Wirklichkeit halten, das, wie man mutig zugeben soll, ein *Gesetz der Gewalt* ist. In dieser weit verbreiteten Überzeugung, daß allein Gewalt zum Erfolg führt, hält unseres Erachtens die Geschichte gleichsam Gericht. Die politische Unmoral ist ja nicht ein Erbe des Marxismus, sondern hat eine lange Tradition des westlichen Denkens hinter sich. Das konkrete Bewußtsein, daß die christliche Sittenlehre auch die politische Praxis inspirieren soll, hat kaum angefangen, in weitestem Ausmaß in die Köpfe der Christen einzudringen. Während Jahrhunderten hatte sich die «christliche» Gesellschaft an den Zwiespalt gewöhnt, daß in der Praxis die christ-

liche Sittenlehre auf das private Leben beschränkt blieb, das Verhalten der Gesellschaft aber vom Kult der Macht und der Schlaueit bestimmt war.

Demgegenüber konnte die offene Brutalität der Gewaltmethoden gewissen Leuten als eine Tat der Klugheit und intellektuellen Aufrichtigkeit erscheinen, da sie auf scheinheiliges Gebaren verzichtet und die Dinge endlich bei ihrem Namen nennt. Tatsächlich ist die Besinnung auf die angemessenen Methoden des Einsatzes in der Welt eine der vordringlichsten Aufgaben des christlichen Denkens.

Der Gedanke, daß man nur unter Anwendung von Gewalt vorwärtskomme, scheint auch der Ungeduld der Menschen zu entsprechen, die sich der Dringlichkeit der sozialen Aufgaben bewußt sind. Das ewige stumme Sich-Gedulden der Armen war nur eine lange Täuschung. Nun erkennt der Mensch das Ausmaß seiner Macht; seine Revolte erträgt keine Aufschübe mehr. Müssen wir nicht auch hier von einem Gericht der Geschichte sprechen? Wie leicht stand man manchmal dem Elend der anderen lässig und kurzsichtig, untätig und gleichgültig gegenüber!

In diesem Zusammenhang wirft man den Christen auch vor, Menschen halber Maßnahmen zu sein, Möchte-gerne-Menschen mit überflüssigen Bedenken. Ihre Absicht, den Armen zu helfen, bringt es nicht weit, weil sie die vorhandenen Interessen schonen und sich den Beistand der Mächtigen sichern wollen. Die Frage des Privateigentums beweist dies. Gewiß wird in der Lehre der Kirche das Privateigentum als der ökonomische Spielraum der Person und der Ausübung ihrer Verantwortung aufgefaßt. Aber hat man sich genügend dagegen gewehrt, daß diese Lehre mißbraucht oder selbst zurechtgebogen wurde, um die Herrschaft der Besitzenden aufrechtzuerhalten? Gegenüber diesem anscheinend unehrlichen Kompromiß stellt sich der Kommunismus als die Bewegung hin, die den Mut zu radikalen Lösungen aufbringt und als erste sich daran wagt, das wahre Übel anzupacken. Dieser unerbittliche Radikalismus löst offenbar ein weites Echo aus.

Die kommunistische Bewegung steckt gegenwärtig in einer schweren Krise. Ihre hellsichtigen Kritiker fragen sich angesichts der Evolution der Industriegesellschaft, ob gewisse klassische Themen stichhaltig seien. Da am Horizont der Geschichte das Gespenst des thermonuklearen Krieges auftaucht, stellen sich den führenden Leuten Probleme, die der Marxismus nicht vorausgesehen hatte. Der Konflikt zwischen Sowjetrußland und

China kann auf die Dauer die universale Perspektive der Bewegung in Frage stellen. Infolgedessen wird voraussichtlich eine Evolution eintreten, aber es wäre ein Fehler, wollten wir uns passiv auf sie verträsten.

Da, wo er die Macht ausübt, enttäuscht der Kommunismus im allgemeinen die Massen. Hier aber haben wir nur die Anziehungskraft ins Auge gefaßt, die er auf die Völker der dritten Welt ausübt. Er hat es ohne Zweifel verstanden, tiefen Aspirationen der Völker Ausdruck zu geben, und diesem Phänomen verdankt er in seiner erobernden Phase zur Hauptsache seine Vitalität. Damit ist an die Christen eine Herausforderung gestellt. Sie sind gebeten, diese Forderungen ernst zu nehmen, die vom Glauben erhellt und von der Gnade geläutert werden müssen, sollen sie einen echten Ausdruck und eine echte Antwort finden und nicht auf unheilvolle Abwege geraten.

Die Herausforderung kann aber nur dann angenommen werden, wenn die Volksmassen das verlorene Vertrauen in die Kirche wiederfinden. Diese ist, wie wir wissen, das Heim der Kleinen und Armen. Sie bringt den Menschen die wahre Freiheit. Warum sind Millionen von Getauften heute nicht dazu fähig, dies innezuwerden? Ist es nicht deswegen, weil gewisse soziologische Erscheinungsformen keineswegs auf das Mysterium der Kirche hinweisen, sondern ein tragisches Mißverständnis

aufkommen lassen? Die Institutionen, das Geben und die Lebensstile bilden ja auch eine Sprache, und die Sprache der Kirche ist von Natur aus apostolisch und nicht esoterisch. Die äußeren Erscheinungsformen müssen darum die Menschen, an die die Kirche das Evangelium heranträgt, in ihrer Einfachheit ansprechen.

GEORGES COTTIER

Geboren am 25. April 1922 in Genf, Schweiz. Dominikaner. Zum Priester geweiht am 2. Juli 1951. Er besuchte die Universität von Genf und das Angelicum zu Rom. 1951 erwarb er dort das Lizenziat und Lektorat der Theologie, den philosophischen Doktor in Genf 1959. Er ist Privatdozent für Philosophie an der Universität von Genf, Redaktionssekretär der Zeitschrift «Nova et Vetera», Genf, «peritus privatus» von Msgr. de Provençères, Erzbischof von Aix-en-Provence. Er veröffentlichte «L'athéisme du jeune Marx, ses origines hégéliennes», Paris 1959; «Du Romantisme au Marxisme» Paris 1961; in Zusammenarbeit mit J. Loew «Dynamisme de la Foi et Incroyance», Paris 1963. Er ist gegenwärtig Mitarbeiter an den Zeitschriften «Nova et Vetera», «Revue Thomiste», «Lumière et Vie», «La Table Ronde» u. a.